

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. Uelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Zahrgang 4, ganze Nummer 191.

Dienstag den 2. Mai 1843.

Zehnfache Nummer 35.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Befendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Das Blumenkörbchen.

(Fortsetzung.)

Der edle Graf hielt sein Wort genau; noch in dem Herbst kam eine Kutsche von Eichburg auf dem Tannenhofe an, die guten alten Leute abzuholen. Der Sohn weinte heiße Thränen, seine guten Aeltern zu verlieren; die Schwiegertochter aber, die jeden Tag und jede Stunde gezählt hatte, bis sie abreisen würden, empfand die größte Freude, ihrer endlich einmal los zu werden. Die Freude wurde ihr aber sehr verbittert. Denn der Kutscher überreichte ihr eine Signatur, in der geschrieben stand, daß sie alles dasjenige, was den Schwiegerältern zu ihrem Lebensunterhalte ausgegeben sei, die Naturalien nachlaufenden Preisen zu Geld angeschlagen, in guten und gangbaren Münzsorten jedes Quartal bei Vermeidung eines Executionsboten an das nächste fürstliche Rentamt zu bezahlen habe. Hierüber ward sie schrecklich böse und fluchte und tobte. „Da kommen wir ja von den Regen in die Traufe, sagte sie; wenn sie da geblieben wären, hätten sie uns nicht halb so viel gekostet.“ Der Sohn war aber sehr erfreut, daß er auf diese Art gegen den Willen seines Weibes seinen alten Aeltern noch Gutes thun könne; nur durfte er seine Freude sich nicht merken lassen.

Die guten Aeltern setzten sich am folgenden Morgen in die Kutsche, und fuhren von den lauten Segenswünschen ihres Sohnes und den heimlichen Verwünschungen ihrer Schwiegertochter begleitet ab. Dem bösen Weibe gieng es aber noch so, wie sie es an ihren Schwiegerältern verdient hatte, und wie es dem Geize und der Unmenschlichkeit allemal geht. Sie hatte ihr Geld bei einem Kaufmanne angelegt, der eine neue Fabrik errichtete und für das Hundert zehn Gulden Zins zu geben versprach. Die Zinsen wurden jährlich zum Kapitale geschlagen und trugen wieder Zins, die abermals verzinst wurden. Die Bäuerin wählte sich sehr glücklich, und kannte kein größeres Vergnügen in der Welt, als ihrem Manne vorzutreiben, wie viel all das Geld in zehn und wie viel es in zwanzig Jahren ausmachen werde. Allein sie wurde bald sehr unzufrieden aus ihren goldenen Träumen aufgeschreckt. — Das Unternehmen des Kaufmanns mißlang und er wurde bankrott. Das war ein Donnerschlag für die Bäuerin. Sie hatte von dem Augenblicke an, da sie das erhörte, keine Stunde Ruhe mehr. Endlich erhielt sie statt ihrer zehn tausend Gulden noch einige hundert. Nun wollte sie gar verzweifeln und wünschte sich den Tod. Wirklich entkräftete sie der beständig nahe Kummer so sehr, daß sie in ein sehr hartnäckiges Fieber versiel und zuletzt die Auszehrung bekam.

Der Herr Pfarrer von Erlentrann besuchte sie in ihrer Krankheit, und redete ihr auf das Lieblichste zu sich zu bessern. Da schauete sie d. wohlmeinenden Pfarrer mit großen Augen an, indem sie glaubte daß ihr Unrecht gesche, weil sie sich selbst für eine der frommsten Personen in der Pfarrei hielt.

Der würdige Pfarrer sah sich genöthigt, nachdrücklicher mit ihr zu sprechen, um sie zur Besserung zu bewegen. Er zeigte ihr ausführlich und handgreiflich, daß sie noch das Geld über alles liebe, und daß dieser Geiz, den sie irrig mit der sehr löblichen Tugend der Sparsamkeit verwechselte, eine wahre Abgötterei sei; daß der rohe Born, von dem sie sich beherrschen lasse, unter die abscheulichsten Laster gehöre, Sanftmuth und Geduld aber, diese liebenswürdigen und unumgänglichen nöthigen Tugenden, ihr gänzlich fehlten, daß sie aus Geiz und Born ihrem Manne unglückliche traurige Stunden gemacht, die arme Waise Marie grausam verstoßen, und sogar ihre alten Schwiegereltern, die sie doch wie ihre eigenen Aeltern hätte ehren und lieben sollen, aus dem Hause vertrieben

habe; daß sie bei ihrem großen Vermögen mit dem Stückchen Brod oder der Hand voll Mehl, die sie hie und da einem Armen, oft nur um seiner los zu werden, aus dem Fenster reichte, die wichtige Pflicht der Wohlthätigkeit keineswegs erfüllt habe; daß sie im Gegentheile diese fromme Pflicht verachtet und sogar den würdigen und bemitleidenswerthen Hausarmen niemals mit einem Mehl Getreide aus der Noth geholfen, wiewohl sie deren tausende auf dem Kornboden liegen hatte; daß ihre Gaben, wenn für Abgebrannte oder andere Verunglückte gesammelt wurde, immer die kleinsten und unbedeutendsten gewesen; daß sie durch ihren Sündhaften Wucher sich um ihr großes Vermögen, mit dem sie so viel Gutes hätte stiften können, gebracht, und sich selbst das Leben abgekürzt habe; daß ihr gerade die Hauptsache des Christenthums, die Liebe gegen Gott und die Menschen fehle; daß ihr Kirchgehen, so heilig diese Pflicht auch sei, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, für sie nicht verdienstlich sein könne, da sie dadurch nicht besser geworden, und daß ihr Gebet, da es aus einem liebeleeren Herzen komme, unmöglich das rechte Gebet sein könne —

Allein sie ließ den eifrigen Pfarrer nicht mehr ausreden; sie stieg an zu heulen und zu schreien. „Ich bin doch die unglücklichste Person auf Erden, sagte sie; mich mag doch auf der ganzen Welt kein Mensch leiden; aber von meinem eigenen Seelsorger hätte ich es doch nicht geglaubt, daß er auch so feindselig gegen mich sein könnte. Ich habe ihm doch nichts zu Leid gethan, daß er mir so abgeneigt ist, und mich für so schlecht hält.“

Der gute Pfarrer nahm betrübt Hut und Stock und gieng. „Ach, sagte er, wie hart ist es doch, daß ein Mensch, dessen Herz am Irdischen hängt, Sinn und Gefühl für das Himmlische erlange.“

Die Bäuerin mußte indes noch sehr vieles leiden. Sie hustete ganze Nächte hindurch, getraute sich aus Geiz kaum einen Tropfen Wein oder einen Löffel voll Fleischbrühe zu kosten, und hatte bei allen ihren Leiden keinen wahren Trost, keine Kraft zur Geduld und zur Ergebung in den göttlichen Willen. Der Herr Pfarrer gab sich noch alle erdenkliche Mühe, sie auf bessere Wege zu bringen. Sie wurde in ihren letzten Lebenstagen auch etwas milder, und zeigte Reue; allein er zweifelte dennoch, nicht ohne Grund ob sie sich wahrhaft gebessert habe. Endlich starb sie in ihren schönsten Lebensjahren, als ein trauriges Opfer ihres Geizes, und als ein augenscheinliches Beispiel, daß die zeitlichen Güter den Menschen nicht glücklich, wohl aber recht unglücklich machen können.

Noch eine sehr traurige Begebenheit.

Die gräfliche Familie hatte Marien mit in die Residenzstadt genommen. Ein Morgens kam ein alter Geistlicher mit eisgrauen Haaren in den gräflichen Hof, ließ sich zu Marien führen, und sagte ihr, daß er einen Auftrag an sie habe. Eine sehr kranke Person, die ihrem Tod nahe sei, wünsche vor ihrem Hinscheiden sie noch zu sprechen, indem sie sonst nicht ruhig sterben könne; wer sie eigentlich sei, wolle sie Marien selbst entdecken. Marie war über diesen Antrag sehr befremdet; sie fragte die Frau Gräfin um Rath, was sie thun solle? Die Gräfin kannte den Geistlichen als einen sehr frommen und verständigen Mann, und hieß sie gehen, auf Verlangen des Geistlichen gieng auch der alte Anton mit.

Marie mußte sehr weit gehen, bis in den abgelegenen Theil der Vorstadt. Endlich kam sie an ein Haus in einer engen Seitengasse, das ein sehr düstres Aussehen hatte. Hier mußte sie fünf Stiegen steigen, von denen die zwei letzten so dunkel, schmal und baufällig waren, daß es Marien ganz bange wurde. Nun blieb der Geistliche bei einer alten Thüre, die

bloß aus alten Brettern zusammen genagelt war, stehen und sagte: „Hier! — doch warten Sie nur noch ein wenig, Sie werden das da sehr nothwendig haben.“ Er tröpfelte ihr etwas Melissenessig auf ihr Taschentuch und öffnete die Thüre.

Marie trat in ein Dachstübchen, das nicht armseliger hätte sein können. Das trübe kleine Fenster war häufig mit Papier verpappt; eine elende Bettstatt, ein noch elenderes Bett, wenn es je ein Bett zu nennen war, und ein zerbrochener Stuhl darneben, auf dem ein steinerner Wasserkrug ohne Deckel und Henkel stand, machten die ganze Einrichtung aus. Aber die Kranke in dem Bette war erst recht ein Gegenstand des Entsetzens. Marie glaubte ein Todtengerippe zu sehen, das sich bewegte, mit einer gräßlichen, röhelnden Stimme zu reden anfieng, und ihr die dürre Hand entgegen streckte. Marie zitterte an allen Gliedern. Mit Mühe verstand sie endlich aus den hohlen, mit vieler Anstrengung hervorgebrachten Worten so viel, diese entsetzliche Gestalt sei — Zettchen; Zettchen, die damals, als sie noch im Schlosse zu Eichburg war, schöner blühte, als eine Rose.

Die Unglückliche hatte von dem Geistlichen vernommen, Marie sei mit der Herrschaft wirklich in der Stadt, und hatte sie rufen lassen, um sie wegen der Geschichte mit dem Ringe um Verzeihung zu bitten. Ihren Namen wollte sie vorher nicht nennen lassen, weil sie fürchtete, Marie möchte sonst aus Haß gegen sie nicht kommen.

Die gutherzige Marie brach in einen Strom von Thränen aus, und erschöpfte sich in Versicherungen, daß alles, alles längst verziehen sei, und daß sie nichts fühle, als das innigste, schmerzliche Mitleid. Marie wollte die Unglückliche, zum Zeichen, daß sie ihr ganz verziehen habe, umarmen und küssen. Allein der Geistliche schrie laut auf: „Zurück!“ und streckte den Arm aus, Marien abzuhalten. „Um Gottes willen, sagte er, was wollen Sie machen! Das Gift dieser Krankheit ist ansteckend.“ „Was ist es denn für eine Krankheit?“ — sagte die unschuldige Marie erschrocken. Der Geistliche blickte zur Erde und schwieg; allein die Kranke forderte ihn auf, kein Geheimniß daraus zu machen, wie sie so unglücklich geworden, indem ihr Unglück ändern zur Warnung dienen könne.

Der Geistliche sprach hierauf, Marien wehmüthig anblickend: „Ach, mein liebes Kind, diese Krankheit ist die Folge schändlicher Ausschweifungen. So fürchterlich kann die Unzucht die schönste Gestalt verwüsten; dieser schreckliche Tod ist die Folge eines unzuchtigen Lebens! Sie sind noch jung, meine Tochter! Viele werden Ihnen sagen, daß Sie schön seien. Sie werden oft sehr leichtfertig reden, und über das Laster scherzen und es entschuldigend hören; Sie werden der bösen Beispiele nicht wenige sehen. Die Verführung wird, gleich einer giftigen Schlange, auch Ihnen nachstellen. — Denken Sie daher Ihr Lebenlang an dieses Beispiel hier.“

Zettchen hatte schon früher, da sie mit der Herrschaft in der Residenzstadt war, sich heimlich in verbotene Bekanntschaft mit schlechten Menschen eingelassen. Als sie aus Eichburg verwiesen wurde, gieng sie wieder dahin, ward ganz verführt, lebte eine Zeitlang in lauter Lustbarkeiten, erschien in prächtigen Kleidern, die sie auf eine unerlaubte Art erwarb, und zog sich diese Krankheit zu. Ihre Kleider, die ihr ganzes Vermögen ausmachten, hatte sie während ihrer Krankheit für den zehnten Theil des Geldes, das sie dafür ausgelegt, wieder verkauft, und mußte nun, von allen ihren ehemaligen Freunden verlassen, im tiefsten Elende schmachten. Alles dieses bekannte sie unter heißen Thränen selbst.

„Ach, sagte sie, ich bin eine große Sünderin; ich habe mein Schicksal verdient. Daß ich nicht mehr an Gott denken, nichts Gutes mehr hören, die Stimme meines Gewissens nicht mehr achten möchte; daß ich nichts mehr als Puth, Schmeichelei und Vergnügen liebe, war der Anfang meines Elends und hat mich am Ende so weit gebracht.“ — „D, rief sie laut weinend und mit hohler Stimme, wenn nur in der andern Welt nicht noch ein größerer Jammer auf mich wartet! Doch da sie edle Marie, die ich so sehr, so entsetzlich beleidigte, mir verziehen haben, so hoffe ich, Gott werde mir auch verzeihen.“

Marie gieng sehr bestürzt nach Hause; sie konnte vor Entsetzen, Ekel und Mitleiden nicht zu Mittag essen. Zimmer schwobte ihr die gräßliche Gestalt vor Augen, immer klang die widerliche Stimme in ihren Ohren. Sie mußte nur immer bei sich selbst sagen; „Diese entsetzliche Gestalt — war einst Zettchen, das schöne schöne Zettchen!“ und sie wiederholte diese Worte den Tag über fast beständig. Dabei dachte sie an ihr blühendes Apfelbäumchen, das einst der Reif verwüstet hatte. Alles, was ihr Vater ihr damals und noch auf seinem — freilich viel tröstlicherem! — Sterbebette gesagt hatte, kam ihr wieder zu Sinne, und sie gelobte es Gott in ihrem Herzen aufs neue heilig an, immer rein und untadelhaft zu leben.

Sie bat indes die Frau Gräfin für Zettchen. Diese schickte ihr einen Arzt, Speisen, Leinwand, und was sie sonst nöthig hatte. Allein nachdem Zettchen noch die schrecklichsten Schmerzen gebuldet, und wegen ihres gräßlichen Anblicks und des Verwesungsgeruchs bei noch lebendigem Leibe, fast kein Mensch mehr sich ihrem Bette nähern konnte, starb sie im drei und zwanzigsten Jahre ihres Alters! (Schluß folgt.)

Baltimore den 22. April

Schrecklicher Mord in unserer Kachbarschaft. — Es wird uns zur traurigen Pflicht, unsern Lesern eine der schrecklichsten Mordthaten mitzutheilen, welche sich in neuerer Zeit zugetragen haben. Man hält es für ziemlich gewiß, daß dieselbe in der Nacht vom 19. März, in welcher der hohe Schnee fiel, verübt worden. Der Name des Mörders ist Andr. Horn, ein Deutscher, zwischen 50 und 60 Jahre alt, und der des unglücklichen Opfers, Melinda Hinkel, 16 Jahre alt, erst seit 15 Monaten mit dem Bösewichte verheiratet. Sie wohnten ungefähr 5 Meilen von dem benachbarten Keisterstaun an dem Wege nach Hannover, Penn., wo Horn nebst Ackerbau auch einen kleinen Handel mit Spezereiwaaren und andern Kleinigkeiten betrieb. Durch frühere Uebelthaten vielleicht von Gewissensbissen fortwährend geplagt, war sein armes Weib fast täglich den größten Brutalitäten ausgesetzt und die grundlos, durch das Verhältniß ihres so verschiedenen Alters genährte und ihn peinigende Eifersucht, bereitete seiner jungen Frau immer eine frohe Stunde. So vergingen die Tage ihrer Ehe, bis zu der oben erwähnten Nacht, in welcher der Schneesturm stattfand; am nächsten Morgen hierauf wurde sie von ihrem nahe bewohnenden Verwandten und Bekannten vernommen und nachdem Horn deshalb befragt ward, gab er vor, daß sie während der Nacht sein Haus verlassen und er nicht wisse, wohin sie sich begeben habe. Es verfloßen einige Tage bis zum letzten Sonntage, wann das Blut der Ermordeten durch die Stimme ihrer Schwester, Catharine Hinkel, um Rache schrie. Am Nachmittage des benannten Tages begab sich diese abermals nach der Wohnung Horn's, um Erkundigungen über das Schicksal ihrer Schwester einzuziehen, erhielt auf alle ihre Anfragen indes keine zufriedenstellende Antwort, und mußte sich mit der Aussage Horn's begnügen, daß sie in jener stürmischen Nacht kurz nach 11 Uhr aus dem Bette gestiegen, daß er

sie zuletzt im Nachtkleide durch das Vorhaus gehen sehen, mit einem Stück Calico in ihrer Hand und daß sie, wie er am nächsten Morgen darnach ausgefunden, \$50 baares Geld mit sich genommen habe. Catharine genügte diese Erzählung nicht, sie gab ihm vielmehr deutlich zu verstehen, sie glaube fest, Melinda sei ermordet und daß sie entschlossen, die Sache eine genaue Untersuchung anstellen zu lassen. Am Montage sammelte sie eine Anzahl Leute um sich, womit sie sich zunächst nach dem Hause Horn's verfügte, das sie indes von diesem verlassen und zwar in einem solchen Zustande fanden, der keinen Zweifel übrig ließ, daß es von seinem Besitzer in großer Hast und Angst geräumt worden. Am Nachmittage dieses Tages fand man nach anhaltendem Suchen ungefähr eine Viertelmeile von dem Hause, mit einer Schicht Erde bedeckt, und in einem Kaffeefack eingepackt, den Körper der unglücklichen Melinda, mit Ausnahme ihres Kopfes, ihrer Arme und Beine. — Man stellte sofort weitere Nachsuchung in dem verlassenen Hause an und fand hier, in einer Bodenkammer versteckt, die fehlenden Arme und Beine; ihren Kopf dagegen hat man bis jetzt vergebens gesucht. Die gefundenen Körpertheile waren in gut erhaltenem Zustande, als wenn der Mord so eben vor sich gegangen, was die Vermuthung rechtfertigt, daß der Mörder diese anfangs in Branntwein aufbewahrt, aus Furcht vor Entdeckung indes an verschiedenen Stellen begraben hatte. Daß die Arme und Beine im Hause geblieben, ist sicher ein Fingerzeig der allwaltenden Vorsehung, um alle Zweifel über den gültigen Mörder zu heben.

Der Mord hat hier kein geringes Aufsehen erregt und die Polizei Nachsuchungen werden aufs Eifrigste betrieben, indes hat man des Mörders noch nicht habhaft werden können.

Andere hiesige Blätter geben an, daß Horn und Hellmann, welcher im Jahre 1840 in Logan County, Ohio, bereits sein früheres Weib ermordete, und auf uuerklärliche Weise dem strafenden Arme der Gerechtigkeit nach der Flucht aus dem Gefängnisse entging, ein und dieselbe Person seien, welche Vermuthung die dabei angegebenen Umstände vollkommen rechtfertigen. D. Correspondent.

(Aus dem Susquehanna Herald.)

Rückblicke auf die Streitigkeiten in unserer letzten Gesetzgebung.

Die Hallen der Gesetzgebung sind in eine Festschule verwandelt worden und das Volk bezahlt die Bette für den besten „Ruster“. — „Es stinkt in der Festschule,“ im eigentlichen Sinne des Wortes, das heißt, die Mitglieder der Gesetzgebung argumentiren die Grundsätze der Staatswirthschaft mit handgreiflichen Beweisen, alias Faustschlägen. Zunächst üben sie sich auch in der lobenswerthen Kunst, im Schimpfen die größtmögliche Zungenfertigkeit zu erlangen und wie Augenzeugen berichten, so haben sie die holländischen Fischweiber schon lange überboten, indem sie sich mit einer seltenen Geläufigkeit mit einer Menge Artigkeiten becomplimentiren, als da sind: Lügner, Mäkel, Betrüger, Verräther u. s. w. Alle diese ungemine Arbeit verrichten die Herren Gesetzgeber für den geringen Preis von 3 Dollars per Tag. Der Schauplatz ist zu Harrisburg, auf dem Capitol Hügel. Einlaß frei, da das großmüthige, langmüthige Volk von Pennsylvania die Beche und Wäsche nebst sonstigen „Expenses“ bezahlt.

Die Schauspieler Gesellschaft besteht aus folgendem Personal: Director: der Gouverneur. 1 Regissör: der Sprecher des Senats. 2 Regissör: der Sprecher des Hauses. Soufflör: der Deputy-Staatssekretär. Schauspieler: die Gesetzgeber. Die Zwischenrolle spielt eine Bande hungriger Kemterjäger und rambgieriger Bank-Bohrer, welche nach Beute heulend